

Donnerstag, den 9. (21.) September 1899.

19. Jahrgang.

# Lodzer Tageblatt

## Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inklusive Zustellung;

pr. Post:

Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.

Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.

Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

## Redaktion und Expedition:

Dzielna- (Bahn) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 302.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## Insertionsgebühren:

Für die fünfgesparte Petitzelle oder deren Raum, im Insertenteil 6 Kopeken.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.

Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns

Aufträge entgegen.

## Wilna. Hotel „St. Georges“ Gasthaus und Restaurant 1. Ranges.

Französische Küche.

## Hôtel „Der Fürstenhof“, Potsdamer Platz. Berlin W., Leipziger Platz.

## Vornehmes ruhiges Familienhotel I. Ranges.

Bevorzugte Lage. Gegenüber Potsdamer Bahnhof, nahe Friedrichstrasse  
Bahnhof dicht am Thiergarten. Comfortable Einrichtung Elektrische Beleuchtung  
in allen Räumen. Zimmer: Parterre bis dritter Stock.

Besitzer Heinrich Quiz,

langjähriger Inhaber des Hotel Galisch in Breslau.

zechischen Abgeordneten erklären sich bereit, zur Sanierung der schweren Nbel im Staatsorganismus hlfreiche Hand zu bieten, vorausgesetzt, daß nichts unternommen werde, wodurch die Rechte des czechischen Volkes geschmälert würden. Mittel zur Sanierung seien: Umwandlung des Cabinets in eine auf parlamentarische und autonomistische Majorität sich stützende Regierung, die Wiederherstellung konstitutioneller Zustände auf der Grundlage nationaler und bürgerlicher Gleichheit hinsichtlich der Erweiterung der Autonomie in Verwaltung und Gesetzgebung. Die czechischen Abgeordneten bekunden wie früher so auch heute die Geneigtheit zu einem Versuche, die nationalen und sprachlichen Streitpunkte zu beseitigen, weisen jedoch jede auf Verkürzung der politischen und sprachlichen Gleichberechtigung des czechischen Volkes oder auf Einführung des Deutschen als Staatssprache hinauslaufende Tendenz zurück, erblicken in dem Versuche, die ungefährliche Obstruction zu befriedigen, ein Zurückweichen der Regierungsmacht und verlangen nachdrücklich, daß die Regierung durch die strikte Wahrung des Rechts aller Nationalitäten der großdeutschen Agitation eine Grenze setze. Die Resolution weist hin auf den Adressentwurf der Rechten und betont, daß auf diesem Wege eine gerechte Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse möglich sei. Schließlich behalten sich die czechischen Abgeordneten ein weiteres Vorgehen nach Maßgabe der Weiterentwicklung der politischen Lage vor.

Der am Montag in Paris vor dem Senat als Staatsgerichtshof begonnene Prozeß gegen die royalistische Bewegung erinnert den Nationalisten den Athem und veranlaßt die Republikaner, sich Gewehr bei Fuß in Bereitschaft zu halten. So ist der Sonntag in Paris anscheinend ruhig verlaufen, nachdem in der Nacht vorher die Antisemiten versucht hatten, die „Festung in der Rue Chabrol“ aufzusprengen, um zu „verprovozentieren“. Wie weit das gelungen, darüber differieren die Meldungen. Es wird einerseits verichert, die Polizei sei rechtzeitig dazwischengetreten, und die betreffenden Personen seien entflohen. Von anderer Seite wird aber berichtet, vorher seien zwei Padete mit Lebensmitteln auf das Dach des Hauses Guérin geworfen und dort in Empfang genommen worden, so daß die Empörer vielleicht auf eine Frist von weiteren fünf Tagen gegen Hunger gefeuert sein werden. Bei der Action fielen vier Revolverschläge von unbekannter Hand. Niemand wurde jedoch verletzt. Die Polizei durchsuchte die benachbarten Häuser. Zwei von den Personen, die Guérin zu verprovozentieren suchten, wurden durch die Polizei verhaftet. Der eine davon ist der Sohn eines ehemaligen Polizeicommissars. Als er von einem Polizeibeamten verfolgt wurde, kam er zu Fall und verlegte sich schwer; auf dem Wege zu einer Apotheke, wo er sich verbinden lassen wollte, wurde er dann festgenommen.

Die Dreyfus-Affaire ist vorläufig in der Diskussion ins Hintertreffen geraten. Man erwartet die schleunige Freilassung des Verurteilten durch spontane Vorgänge des Ministeriums. Der Pariser Correspondent der "Times" will erfahren haben, Dreyfus werde demnächst seinen Antrag auf Revision des Urteils des Kriegsgerichts zurückziehen. Präsident Soubelet werde das Begnadigungsdecrect unterzeichnen. Dreyfus werde es alsdann freistehen, beim Cassationshof die Niederschlagung des Urteils nachzujuchen, vorausgesetzt, daß die vom Gesetz erhebliche neue Thatstache beigebracht werden könne.

Inzwischen sind die Demonstrationen für Dreyfus in England, Amerika, den beiden Niederlanden, Italien nicht aufzuhalten. Die in der vorigen Woche in London aufgelegte Adresse an Alfred Dreyfus und seine Gattin hatte schon am Mittwoch 10,500 Unterschriften. Am Sonntag fand das Meeting für Dreyfus im Hydepark statt. Es verlief ohne Zwischenfall. Es waren sieben Rednertribünen errichtet. Die Menschenmenge war sehr groß, aber es herrschte absolute Ordnung.

Mit den nationalen Richtungen im französischen Katholizismus ist Leo XIII. einigermaßen fertig geworden, allerdings mit dem Ergebnis, daß der französischen Clerikalismus gespalten und ohnmächtig ist, und daß sich innerhalb der jüngeren Geistlichkeit die besseren Köpfe nad gewissenhafteren Gemüther vielfach einer evangelischen Richtung zugewandt haben. Indes die äußere Herrschaft steht fester als seit Langem, und dies ist für die Kirche die Hauptſache. Dafür machen sich jetzt Schwierigkeiten innerhalb des spanischen Clerus geltend, und sie scheinen eine ziemlich beträchtliche Ausdehnung gewinnen zu wollen.

Wie in Frankreich hängen diese kirchlichen Wirren mit der weltpolitischen Nüchternheit des jetzigen Papstes zusammen. Außer gereicht es dem Letzteren nur zum Lobe, daß er in Spanien für die alfonistische Monarchie gegen den Carlistus eintritt. Indes fast der gesamte spanische Clerus steht mit seinen Sympathien auf der leicht bezeichneten Seite, und ganz besonders thut dies der Episcopat. Der spanische Primas Cardinal-erzbischof Monescillo von Toledo schuf vor einigen Jahren das Institut des spanischen Katholikencongreses und für diesen ein besonderes publicistisches Organ. Das letztere kam binnen Kurzem auf den vaticanschen Index, weil es eine ausgeprägt carlistische Politik trieb. Bei der notorischen Sympathie und den wiederholten öffentlichen Erklärungen des Papstes für die alfonistische Monarchie war das eine offene Auseinandersetzung gegen ihn und wurde auch als solche gemahregelt, indem die Gestaltung blieb dieselbe. Jüngst hat zu Burgos dieser Katholikenkongreß wieder getagt und von Neuem lebhafte carlistische Sympathien geäußert, wobei sich besonders der Cardinal-Erzbischof von Sevilla hervorhat; daß dieser den geschichtsberühmten Namen Spinola führt, macht das Gewicht der Demonstration wohl nicht geringer. Zwar hat darauf der Nachfolger Monescillos im Erzbistum Toledo und in dem an dieses geknüpften spanischen Primat, Cardinal Sancha, in einem Rundschreiben vor dem Hineinragen dynastischer Bestrebungen in die Kirche gewarnt und dazu aus Rom eine eisige Weissagung empfangen; indes die Bewegung ist damit keineswegs zu Ende. In dem geschichtlich katholischsten Lande der Erde machen sich antirömische Bestrebungen geltend. Man hört Aeußerungen wie, daß der Papst nur in geistlichen, nicht auch in weltlichen Dingen maßgebend sein könne u. s. w.; ein dort seit Jahrhunderten absolut unverhört nationalkirchlicher Standpunkt wird vielfach getreten, und die innere Entwicklung Spaniens scheint ihm zu gute kommen zu sollen.

Wenn auch Don Carlos ein besserer Mann wäre, als er notorisch ist, würde seine Sache als solche keine Aussicht haben. Etwas Anderes ist es mit der autonomistischen Bewegung, die sich neuerdings in Nordspanien regt und dort geschichtliche Wurzeln besitzt. Der vorjährige Verlust der Kolonien hat in den Provinzen große Vorwürfe gegen das ausschließlich castilische Regiment laut werden lassen, und in der That konnte alle persönliche Tüchtigkeit der Königin-Regentin Maria Christina nicht hindern, daß im Kriege gegen Nordamerika die übercentralistische Verwaltungsmaschine Spaniens kläglich versagte. Hatten aber von diesem Staatswesen die "Castillos" bisher den ganz überwiegenden Vortheil gezogen, dann haben sie jetzt auch die Vorwürfe zu hören bekommen. Zu Barcelona hat am 10. d. M. eine Kundgebung stattgefunden, die großen Eindruck hinterlassen haben soll; sie bezeichnete eine stärkere Autonomie der Landesteile als die einzige noch übrige Rettung Spaniens. Kundgebungen sind in jenem Lande etwas Alltägliches; da man dieser offiziell einen besonderen Eindruck nachzuhmt, muß sie von erheblicher Seite gekommen sein. Auch trifft sie einen Theil der jetzt über Spanien verhängten Nebelstände, unter denen das schrankenlose parlamentarische System bei zu starker Verwaltungszentralisation einer der größten ist. Allgemein hat man den Niedergang Spaniens von der Vernichtung der aragonischen Selbstständigkeit durch die Bourbonenkönige dattirt; jenes Land hatte im spanischen Erfolgekrieg zu dem österreichischen Prätendenten Karl III., dem späteren römisch-deutschen Kaiser Karl VI., gehalten; zur Strafe dafür verwandelte sie auf dem Reichstag zu Saragossa 1720 König Philipp V. in castilische Provinzen. Indes der Gegenstand dauerte fort, und als nach dem Ablauf ihres am 25. November 1885 begonnenen Trauerrahrs sich die Königin-Regentin auf einem historischen Seef zu Barcelona als "Gräfin von Catalonia" zeigte, jubelte der österreichisch geborenen Dame das Volk zu. Von einem spanischen Föderalismus im Sinne der Republik von 1873 kann natürlich nicht die Rede sein; jener Gedanke zerplakte in der blutigen Blase des anarchistischen "Cantons Murcia". Aber die Regelungen für eine stärkere Autonomie der spanischen Provinzen scheinen um so mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als durch sie Carlistus und Ultramontanismus am besten ferngehalten werden. In den aragonischen Provinzen ist die Priesterherrschaft

## Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten  
dern Jahrgang deaudt zum Abschluß gelangt.Für Alle Welt,  
Moderne Kunst,  
Buch für Alle,  
Über Land und Meer,  
Universum,Vaheim,  
Chronik der Zeit,  
Illustrirte Welt,  
Gartenlaube,  
Zur guten Stundefind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage  
sehr billig abzugeben.Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich  
in unserem Geschäftsklokal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Lodzer Tageblatt“.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.

Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7

Nachmittags.

Petrikauer-Straße Nr. 101.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i

DZIECINNE.

Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

Dr. R. Skibiński,

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,  
ist zurückgekehrt

und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,

Ecke Petrikauer- und Sawadzka-Stra.

Zurückgekehrt

Augenarzt

Dr. med. M. Berenstein,

Haus a Nr. 5, vis-à-vis der Synagoge.

Sprechstunden von 10—12 Uhr Vorm. und von

4—6 Uhr Nachmittags.

## Politische Rundschau.

Sehr geringe Erwartungen werden, wie bekannt, in Deutschland von Seiten der Deutschen fast durchweg an die Besprechungen geknüpft, zu denen der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Buch die Vertreter aller Parteien des Reichsraths aufgefordert hat, und die eine Bestätigung in der Sprachenfrage und damit die Herstellung der Arbeitsfähigkeit des Parlaments vorbereiten sollen. Es ist bisher für wahrscheinlich erklärt worden, daß die Oppositionsgruppen der Einladung wenigstens Folge leisten werden, wenn sie es auch ablehnen würden, auf willkürliche Verhandlungen einzugehen, so lange die Sprachenverordnungen nicht aufgehoben sind. Vielleicht wird aber auch das Erste nicht geschehen. Denn daß jeder Versuch zu einer Ausgleichung aussichtslos ist, ist mit aller Deutlichkeit aufs Neue den Deutschen von der Seite zu Gemüthe geführt worden, von der sich die übrige Rechte des Abgeordnetenhauses erst trennen müßte, ehe eine Grundlage für eine Annäherung als vorhanden angesehen werden könnte.

Die czechischen Landtags- und Reichsratsabgeordneten traten am Sonnabend zum Zwecke der Beratung der politischen Lage zusammen und nahmen eine Resolution an, die besagt, daß die Abgeordneten festhalten an dem staatsrechtlichen nationalen und politischen Programm des czechischen Volkes und absolute sprachliche Gleichberichtigung in den böhmischen Ländern verlangen. Die Durchführung dieses Programms bedient neben der Zufriedenstellung des czechischen Volkes auch die sichere Gewähr für die Erhaltung der Einheit und Macht der Monarchie, die durch die große deutsche Agitation gefährdet werde. Die

Reichsratsabgeordneten erklärten sich bereit, zur Sanierung der schweren Nbel im Staatsorganismus hlfreiche Hand zu bieten, vorausgesetzt, daß nichts unternommen werde, wodurch die Rechte des czechischen Volkes geschmälert würden. Mittel zur Sanierung seien: Umwandlung des Cabinets in eine auf parlamentarische und autonomistische Majorität sich stützende Regierung, die Wiederherstellung konstitutioneller Zustände auf der Grundlage nationaler und bürgerlicher Gleichheit hinsichtlich der Erweiterung der Autonomie in Verwaltung und Gesetzgebung. Die czechischen Abgeordneten bekunden wie früher so auch heute die Geneigtheit zu einem Versuche, die nationalen und sprachlichen Streitpunkte zu beseitigen, weisen jedoch jede auf Verkürzung der politischen und sprachlichen Gleichberechtigung des czechischen Volkes oder auf Einführung des Deutschen als Staatssprache hinauslaufende Tendenz zurück, erblicken in dem Versuche, die ungefährliche Obstruction zu befriedigen, ein Zurückweichen der Regierungsmacht und verlangen nachdrücklich, daß die Regierung durch die strikte Wahrung des Rechts aller Nationalitäten der großdeutschen Agitation eine Grenze setze. Die Resolution weist hin auf den Adressentwurf der Rechten und betont, daß auf diesem Wege eine gerechte Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse möglich sei. Schließlich behalten sich die czechischen Abgeordneten ein weiteres Vorgehen nach Maßgabe der Weiterentwicklung der politischen Lage vor.

niemals so unbedingt gewesen wie in den castilischen.

Auf jeden Fall sind jene Selbstständigkeitsregungen im hohen spanischen Clerus höchst beachtenswerth; sie besitzen eine gefunde Wurzel, wenn auch ihre augenblickliche Tendenz in Förderung des ultralegitimistischen und corrumpten Carlismus verkehrt ist. Sie entbehren übrigens nicht ganz des geschichtlichen Vorganges; auf dem tridentinischen Concil sprachen sich die spanischen Bischöfe vielfach vom national-kirchlichen Standpunkte gegen die römische Alleinherrschaft aus. Indes der bissige Philipp 2. wußte damit nichts Nechtes anzufangen und seine unsäglichen Nachfolger noch viel weniger. Wenn sich jetzt in Spanien wieder nationalkirchliche Tendenzen geltend machen, dann könnte das den Papst doch zu einem Nachdenken veranlassen. Beiläufig hat er sich auch im spanischen Amerika Verlegenheiten zugezogen. Auf seinen Wunsch fand in dem verwirchten Sommer zu Rom ein südamerikanischer Bischofscongrès statt und an seinem Schluss wurde Süd- und Mittelamerika der bisher entehrte Cardinalshut versprochen, mit dem dann das Patriarchat über die dortigen Länder verbunden sein sollte. Indes jetzt streiten sich Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko um diesen Vorhang, und wenn der Papst einen dieser Staaten bevorzugt, wird er die übrigen drei vor den Kopf stoßen. Gegebenen Falles ist man aber dort mit der Abschaffung von Concordaten schnell zur Hand und macht sich auch aus dem päpstlichen Interdict nicht viel. Seiner Zeit hat das u. A. der langwierige vaticanische Streit mit Ecuador genugsam bewiesen.

## Julia d.

### St. Petersburg.

Zum Aufenthalte Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Dänemark, entnimmt die "St. Pet. Blg." dem Pyer. Nrs." Folgendes: Am 29. August (a. St.), dem erinnerungsvollen Tage des Namensfestes der Hochseligen Kaiser Alexander II. und Alexander III., sowie der Feier des Schutzheligen der in Kopenhagen befindlichen Botschaftskirche des hl. Alexander Newski vorhergehenden Tage wurde in der gen. Kirche ein Gottesdienst gezeigt. Lange vor dem Beginn desselben war die ganze Bredgade, in welcher sich die Botschaftskirche befindet, sowie die angrenzenden Straßen und der St. Anna-Platz in Erwartung des Eintreffens Ihrer Kaiserlichen Majestäten von den Bewohnern Kopenhagens angefüllt. Während dessen versammelten sich in der Kirche die Heiligkeit mit dem Kirchenvorsteher Protobierei Sislegki an der Spitze, der russische Gesandt Ceremonienmeister Graf Benkendorff mit dem Gesandtschafts-Personal, die Kommandeure der auf der Kopenhagener Rhede unter den Kriegsschiffen und Kaiserlichen Yachten und andere hochgestellte Personen. Gegen 11 Uhr Vormittags trafen, aus Bernstorff kommend, Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserinnen Maria Fedorowna und Alexandra Fedorowna, sowie Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Thronfolger Michael Alexandrowitsch, die Großfürstinnen Xenia und Olga Alexandrowna und Sc. Kgl. Hoheit Prinz Nikolaus von Griechenland in der Kirche ein. Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten langten in drei Hofequipagen an, in denen in der ersten — Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserinnen, in der zweiten — die Großfürstinnen Xenia und Olga Alexandrowna und in der dritten — der Großfürst Thronfolger und Prinz Nikolaus von Griechenland Platz genommen hatten. Beim Eintreffen wurden Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten auf den Kirchenstufen vom Gesandten Grafen Benkendorff und dem Gesandtschafts-Personal, sowie den Kommandeuren der russischen Kriegs-

schiffe und Yachten ehrerbietig begrüßt und beim Eintritte in die Kirche vom Protobierei Sislegki mit dem Kreuz und Weihwasser empfangen. Hierauf wohnten Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten dem Gottesdienste bei und geruheten dann die Kirche in Augenschein zu nehmen. Aus der Kirche leckten Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, nach Schloss Bernstorff zurück.

In den russischen Adelsverband werden nach dem "St. Pet. Herold" nicht selten Bürgerliche, welche sich durch gesetzliche Fähigkeiten und redliche Gestaltung auszeichnen, aufgenommen, und eben auf den Zusatz neuer Kräfte, neuer Elemente gelindert der Adel seine Hoffnung auf die Zukunft. Unter Andern sind auch einige Personen mosaischer Confession in die Adelsregister eingetragen worden, und das bildet für viele Adelskreise einen schweren Stein des Anstoßes. Gegenwärtig kämpft der Adel des Gouvernements Smolensk mit aller Kraft dagegen an, daß ein Hebräer, dem für aktiven Dienst der Erbadel verliehen worden, in das Adelsregister des Gouvernements Smolensk aufgenommen werde. Laut Senatsentscheidung müßte aber der Adelsverband den geadelten Hebräer aufnehmen. Die endgültige Entscheidung der Frage, wie sich der Adel von Smolensk zu stellen gedenkt, ist für die allgemeine Adelsversammlung in Aussicht genommen. Kraft Senatsentscheidung sind schon früher im Süden und im Gouvernement Orel Hebräern die Schranken des Adelstandes geöffnet worden, nur wollen sich die Edelleute damit nicht zufrieden geben. Die Edelleute erklären, daß die Juden, auch wenn sie ihre Adelsurkunde und alle damit verbundenen Vorrechte erhalten, in ihrer Gestaltung, in ihrem Fühlen sich doch nicht dem Adel anschließen, sondern nach wie vor in Beziehungen mit dem Judenthum, der Synagoge bleibend, nur für deren Interessen sorgen und wirken.

Über das Gefängniswesen in Russland entnimmt die "Dina-Btg." dem kürzlich erschienenen Rechenschaftsbericht der Haupt-Gefängnisverwaltung nachstehende Daten. In den 888 Haftlokalen verschiedener Kategorien (Gefängnisse, Korrektionshäuser, Transportgefängnisse u. s. m.) befanden sich zum 1. Januar 1897 insgesamt 75,651 Arrestanten, darunter 68,842 Männer und 6812 Frauen; im Laufe des Jahres kamen hinzu 591,626 Personen, so daß im Berichtsjahre die Zahl der Inhaftirten 667,280 betrug. Von diesen befanden sich in Untersuchungshaft 85,028 Männer und 8394 Frauen (15,26 p. Ct.), zur Deportation verurtheilt 47,013 Personen, 7,6 p. Ct. der Gesamtzahl. Der große Rest der Inhaftirten entfällt auf die Kategorie der auf gewisse Termine verurtheilten Personen. Aus der Haft entlassen wurden im Laufe des Jahres 584,071 Personen, so daß zum 1. Januar 1898 die Zahl der Inhaftirten 83,209 betrug. Von besonderem Interesse sind die auf das Gefängnis in Tjumen bezüglichen Daten, indem dieser Punkt von allen im europäischen Russland zur Deportation nach Sibirien verurtheilten Personen passirt wird. Von Angehörigen dieser Kategorie trafen im Laufe des Jahres 1897 6414 Männer und 390 Frauen ein, 31,4 p. Ct. der Verschickten gehörten zur Kategorie der zur Anstellung Berurtheilten, 29,9 p. Ct. aller Verschickten waren durch Beschluß ihrer Gemeinden aus dem europäischen Russland ausgewiesen worden, während die Bagabunden (Späzars) mit nicht vollen 2 p. Ct. vertreten waren. Zu erwähnen ist noch, daß die Frauen 6 p. Ct. der Verschickten ausmachten, ein Verhältniß, das der Norm so ziemlich entspricht.

Die Arbeiten der Arrestanten im Jahr 1897 ergaben einen Ertrag von 1,126,898 Rbl., wovon 139,066 Rbl. zu Anschaffung von Arbeitsmaterialien verwendet wurden, so daß sich der Rein ertrag auf 987,831 Rbl. bezeichnete. Von dieser Summe flossen an den Fiskus 288,388 Rbl., 327,197 Rbl. kamen den Gefängnissen selbst zu

gute, während der Rest von 372,245 Rbl. an die Arrestanten verteilt wurde. Beachtung verdient der Umstand, daß sich an den Arbeiten eine große Zahl von Inhaftirten freiwillig betheiligt, die auf gesetzlicher Grundlage zu den Arbeiten zwangsläufig nicht herangezogen werden könnten.

Es ist, wie der "St. Pet. Herold" schreibt, mehrfach vorgekommen, daß contraktbrüchtige russisch-polnische und sonstige ausländische Saisonarbeiter in den preußischen Ostseeprovinzen zwangsläufig zur Arbeit zurückgeführt sind. Da diese Arbeiter nicht unter die Gefindeordnung vom 8. November 1810 fallen und da das Gesetz vom 24. April 1854 betreffend die Verlehnungen der Dienstpflichten des Gefindes und der ländlichen Arbeiter nur Geldstrafe oder Gefängnis, nicht aber die zwangsläufige Zurückführung vorsieht, so ist letztere in diesem Falle nicht zulässig. Es ist daher jetzt von den zuständigen preußischen Regierungsbüros zur Rücksichtnahme für die Unterorgane darauf aufmerksam gemacht worden, daß die betreffenden Arbeiter vor kommenden Fällen vor die Wahl zu stellen sind, entweder freiwillig auf ihre Kosten in das von ihnen unrechtmäßiger Weise verlassene Dienstverhältnis zurückzukehren oder zwangsläufig aus dem deutschen Reichsgebiete ausgewiesen oder in ihre Heimat abgeschoben zu werden.

**Moskau.** Eine interessante Principienfrage kam nach der "M. D. B.", dieser Tage im Moskauer Commerzgericht zur Sprache. Es handelt sich um einen Theil der mit Giro der Administration in Sachen der Firma "Busch und Söhne" in Umlauf gesetzten Wechsel, auf die die Unterschrift des Wechselgebers nach Angabe der Administration gefälscht sein soll. Der Vertreter der Administration petitionierte um Sistirung des Verfahrens bis zur Erledigung des noch schwelenden Criminalverfahrens wegen Fälschung dieser Wechsel; der Anwalt der Administration behauptete, daß nicht nur wegen Wechselfälschung, sondern vor allem wegen Vorspiegelung falscher Thatsachen der Administration zur Strafzeichnung verurteilt hätten. Das Gericht schloß sich jedoch diesen Ausführungen nicht an, sondern sprach die eingeklagten Wechselsummen den Klägern zu, nachdem einer der Kläger sich auf das Wechselrecht bezogen und eine kurze Charakteristik der recht merkwürdigen Gefängnisführung in der Administration "Busch und Söhne" gegeben hatte.

**Shitomir.** Im Juli v. J. beauftragte die Gesellschaft von Stadt- und Zuführbahnen in Russland die Aktiengesellschaft Russischer Elektrotechnischer Werke Siemens & Halske mit dem Bau einer elektrischen Bahn und mit vollständiger Errichtung einer elektrischen Station für Lieferung der Energie zum Tramway-Betrieb und zur elektrischen Beleuchtung in der Stadt Shitomir. Seit nach Verlauf eines Jahres, sind sämmtliche Arbeiten bereits beendet, und am 22. v. M. erfolgte die feierliche Gründung der elektrischen Bahn in Shitomir, deren Länge 8,5 Werst beträgt. Die eine Linie der Bahn, die auf der Tschudnowskaia, verdient des Umstandes wegen besondere Beachtung, weil sie, über den Fluss führend, sehr steil zu demselben abfällt (1 : 12). Trotzdem geht der Verkehr, dank der mit zwei starken Elektromotoren versehenen geschlossenen Waggons, ebenso leicht vor sich, wie auf den übrigen Straßen der Stadt. Die Waggons sind in der Baltischen Waggonbau-Fabrik in Riga hergestellt worden; sämmtliche elektrische Mechanismen und Hülfssapparate wurden ausschließlich in den Petersburger Werkstätten der Gesellschaft Siemens & Halske angefertigt.

**Charkow.** Das absurde Gericht von dem bevorstehenden Weltuntergang, welches auf den Charkower Ziegelbrennerei unter dem einfachen Volk circulierte, ist auch in einige Dörfer des

Charkower Gouvernements gedrungen und hat das selbst natürlich auch Glauben gefunden. So beelten sich, wie der "Oskar Kranz" berichtet, mehrere Bauern, die zum Verlauf auf die West gestellten Kühe, Ochsen, Schweine u. c. zu schlachten, um noch vor dem Weltuntergang selbst das Fleisch zu genießen. Im Siumischen Kreise wollten die Bauern einiger Dörfer ihr Korn nicht einernden verständiger Personen hierzu zu bewegen.

## Die Antwort Transvaals.

Die Note der Transvaal-Negierung, welche die Depêche des Ministers Chamberlain vom 12. September beantwortet, liegt jetzt in ihren Hauptpunkten vor. Sie ist gut abgefaßt und geschickt motivirt, aber trotz aller höflichen Redensarten im wesentlichen ablehnend. Mit einer gewissen Bohemmie wird der englischen Regierung ihre widersprüchliche Haltung vorgehalten, daß sie erst Bedrungen an Transvaal stelle und, so bald sie deren Bewilligung vorausah, mit neuen Vorschlägen komme. Die Boeren erklären, daß sie sehr gerne eine Conferenz oder ein Schiedsgericht annehmen wollen, doch lassen sie durchblicken, daß es Herr Chamberlain ja doch nicht um Frieden zu thun sei, sondern um Bank und Krieg. Die englische Regierung muß durch diese Antwort ebenso in Verlegenheit gelegt wie erbittert werden; deau sieht, daß ihre Winkelzüge erkannt sind und offen der Welt bloßgestellt werden.

Über den Inhalt der Antwortnote wird mitgetheilt: Die Regierung der Südafrikanischen Republik bedauert, daß England mit vollständigen Vorschlägen hervorgetreten sei. Sie weiß darauf hin, daß die jetzt weggefallenen Vorschläge Transvaals, nämlich: Erlangung des Wahlrechts nach fünf Jahren, vermehrte Vertretung der Goldfelderbezirke und das Verlangen, daß England nicht weiter auf der Suzerainität bestehen, das Ergebnis von Anregungen gewesen seien, die von dem britischen Vertreter ausgegangen und auf die Transvaal in gutem Glauben gehandelt habe. Die Regierung von Transvaal beabsichtigte nicht ohne Noth die Frage des politischen Status des Landes wieder aufzuwerfen, sondern wünschte lediglich mit Unterstützung des britischen Agenten die gespannte Lage der Dinge zu beenden. Die Regierung habe wohl gesehen, welche Schwierigkeiten der Annahme ihrer Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegensehen; aber sie wagte es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England annimme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge durch das Volk und den Volksraad entgegenzustellen; aber sie wagt es, dieselben zu machen infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als eine Abteilung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werth erledigt werden sollen. Die Regierung von Transvaal halte ihre Zustimmung zu den vorgeschlagenen gemeinsamen Commission aufrecht, sie könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtserteilung nach sieben Jahren ohne solche vorangegangene Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depêche führt dann fort, es müsse ein Mißverständnis sein, wenn England ann

# Podzertageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Sammelschmuck.

Roman von A. J. Mordmann.

[10. Fortsetzung.]

Sie liebte Lord Vane nicht und konnte ihn nicht lieben; er war der Typus eines beschränkten Aristokraten von unbegrenztem Hochmut, sadester Correctheit des Benehmens und bodenloser Langweiligkeit des Umgangs. Er hatte einmal im Hause über eine Bill sprechen wollen und war dabei nach den ersten Worten so schmäler gesteckt geblieben, daß er seitdem zur ständigen Zielscheibe des Spottes aller radicalen Zeitungen und Blätter geworden war. Er hatte Reisen in Italien, Griechenland und Egypten gemacht und dadurch seine Kenntnisse wesentlich bereichert; er wußte wenigstens, daß das Hotel Danieli an der Riva degli Schiavoni in Venedig, wenn auch nicht, wo die Akropolis, ob in der Nähe der Pyramiden oder des Petersdomes, zu suchen sei. Gleichwohl hätte er in jeder englischen Marquis- oder Herzogsfamilie um die schönste Tochter werben können, ohne daß sie in seiner selbstgefälligen Ignoranz eine irgendwie in Betracht kommende Schattenseite des stolzen Bewußtseins, Herrn von Schloß Corse zu sein, gefunden hätte.

Lady Rhoda war es nicht, von der die beiden Söhne diese einseitige Geistesrichtung geerbt hatten: sie schlugen dem Vater nach. Lady Vane schwärzte für Dichtkunst und Musik und seit dem ersten Abend, da sie von Fanny eine Beethoven'sche Sonate gehört hatte, war sie dem Mädchen zugethan geblieben. Gegen Edith verhielt sie sich fübler, aber auch sie würde gegen eine Verbindung ihres ältesten Sohnes mit der Erbin Scudamores und gegen eine Ueberleitung Scudamore'scher Guineen in den Besitz der Vanes nichts einzuwenden gehabt haben.

So schien das Schifflein der Liebe des Lords fröhlich dem Hafen zuzufeuern, als sich ihm in der Person Erwin Lundbys ein unerwartetes Hinderniß erhob.

Der Secretär des Herrn Scudamore war nicht der Mann, um den Eindruck, den er bei seiner ersten Begegnung mit Edith auf sie gemacht hatte, in Vergessenheit gerathen zu lassen. Hätte er auf der gleichen sozialen Stufe gestanden wie Vane, so würde der beschränkte Alltagsmensch in dem stattlichen, klugen und gewandten Secretär einen schwer zu bestiegenden Nebenbuhler gefunden haben. Wie die Dinge lagen, war der Nachtheil auf Lundbys Seite, aber er blieb trotzdem ein gefährlicher Gegner.

In Schloß Corse wurden Vorbereitungen für das große Ballfest getroffen, womit die Saison in diesem Theile des Landes den krönenden Abschluß zu finden pflegte. Eine musikalische Soirée, zu der hervorragende Kräfte aus der Hauptstadt ihre Mitwirkung zugesagt hatten, sollte die Einleitung zu dem Feste bilden, das wie alle früheren derselben Art einen glänzenden Verlauf zu nehmen versprach. Schon drei Wochen vorher ergingen die Einladungen, und wer keine erhielt, obgleich er zu einer solchen berechtigt zu sein glaubte, war je nach seinem Temperament tief betrübt oder hoch erbittert.

Zu den letzteren gehörte Erwin Lundby. Er war es gewohnt, immer mit den übrigen Hausgenossen zusammen eingeladen zu werden, war auch auf Schloß Corse wiederholt zu Gast gewesen und wußte nur einen Grund dafür anzugeben, daß man diesmal von der gewöhnlichen Uebung abging. Lady Rhoda hatte wohl bemerkt, daß er der schönen Edith huldigte; das war Grund genug für sie, ihn von Corse fernzuhalten, damit sich

wenigstens in seinem eigenen Schlosse Lord Vane ungestört um Edith bemühen könnte.

Seinem äußeren Wesen nach war Erwin Lundby ein Gentleman, der sich ungezwungen in der feinsten englischen Gesellschaft bewegen konnte, seiner Denkart nach aber war er keineswegs ein Gentleman, und das verriet sich in den Maßregeln, auf die er verfiel, um die Vaneschen Pläne zu durchkreuzen.

„Kann ich nicht ein Viertelstündchen mit Ihnen allein reden, Fräulein Frede?“ sagte er eines Tages nach dem Einchecken zu Edith. Ellen und Fanny waren nach Ilfracombe hinabgefahren, um unter Mowbrays Schutz Einkäufe zu machen, und Frau Scudamore war mit ihrer Nichte allein zurückgeblieben.

„Können Sie mir nicht hier sagen, was Sie zu sagen haben?“ antwortete Edith höhnisch. Seidem sie Ausicht hatte, Lady Vane zu werden, machten ihr die Aufmerksamkeiten Lundbys, die ihr früher so angenehm gewesen waren, kein Vergügen mehr.

„Nicht gut.“

Lundby warf einen Blick nach dem Fenster, wo Pauline zwischen Schlaf und Wachen eine Nummer der Illustratet London News studierte und bei den langweiligen Berichten und Bildern über irgend eine Rindviehschau, der irgend ein Mitglied der königlichen Familie beigewohnt hatte, in illogales Gähnen ausbrach. „Es könnte doch ein oder das andere Wort fallen, das nicht für jedermann Ohren ist.“

„Ich sehe die Nothwendigkeit einer solchen Unterredung nicht ein,“ versetzte Edith kühn. „Ist Ihr Verlangen nicht ein wenig sonderbar?“

„Allerdings,“ gab Lundby bereitwillig zu, „es ist sonderbar. Aber ich bin überzeugt, Sie würden meine Bitte erfüllen, wenn Sie wüßten, um was es sich handelt. Indessen, ganz wie Sie wollen — ich dränge mich nicht auf.“

In seiner Haltung lag etwas so Drohendes, Machtbewußtes, daß Edith von einer unbestimmten Besorgniß ergriffen wurde. „Ich muß jetzt zu meinem Großvater hinauf,“ sagte sie nach einem Besinnun. „Und wenn ich wieder herunter komme, werde ich in das Treibhaus gehen. Erwarten Sie mich dort.“

„Schön, ich komme. Wie lange werden Sie bei Herrn Scudamore bleiben? Eine halbe Stunde oder länger?“

„Er wollte mir die Familien-Juwelen zeigen; ich soll den Schmuck auf Lady Vanes Ball tragen.“

„Die Steine, von denen Sie eine Nachbildung besitzen?“

„Ich denke wohl. Das wird einige Zeit in Anspruch nehmen und jedenfalls länger als eine halbe Stunde dauern.“

Lundby sah nach der Uhr. „Jetzt ist es halb eins,“ sagte er, „wollen Sie gegen 2 Uhr im Treibhaus sein?“

„Um 2 Uhr im Treibhaus,“ bestätigte Edith. Sie nickte dem Secretär nachlässig zu und stand auf; er öffnete ihr die Thür zum Hinausgehen und verbeugte sich tief, indem sie in hochmütiger Haltung an ihm vorbeischritt; aber sein Lächeln war weit davon entfernt, ein unterwürfiges zu sein.

Der alte Scudamore saß in einer Fensteruiche seines nach Nordwesten blickenden Zimmers, von wo er einen Blick über die grünen Gipfel der Waldung hinweg bis auf die blauen Wellen der Bristol'scher Bucht hatte. Als seine Enkelin eintrat, flog ein grimmiges

lächeln über sein hageres und unschönes Greisengeicht, dem es nicht zur Verschönerung gereichte, daß den kahlen Kopf ein schief sitzendes schwarzes Käppchen bedeckte. Die unter vorspringenden Brauenknochen tiefliegenden Augen waren schief gegen die Nase gestellt, und ihr bald lauernder, bald stechender Blick verrieth Argwohn und Habgier. Die knöchernen Hände und der abschreckend magere Kranichhals vervollständigten das Bild eines Mannes, dem man wohl zutrauen möchte, daß er Sohn und Tochter aus Laune verstoßen hatte; keine Spur war an ihm von der Ehrfurcht gebietenden Würde, die sonst Begleiterin des Greisenalters zu sein pflegt.

"Ah, da bist Du ja, Edith!" sagte er in unangenehm knarrendem Tone. "Dachte ich mir doch, daß Du prächtig sein würdest. Zeige einem Weibe Juwelen und Purz, und sie kommt zu dem abschreckendsten Alten wie ein zahmes Läubchen. Oho — ich kenne das!" Und er brach in ein wideriges, hästliches Lachen aus.

Edith unterdrückte ihren Widerwillen und setzte sich auf ein niedriges Tabouret zu ihrem Großvater, indem sie seine spinnenbeinartigen Finger zwischen ihre weichen Hände nahm. "Ja, Grandy —" das war der Schmeichelname, den sie für ihn erfunden hatte — "ja, Grandy, wir Mädchen haben nun einmal Freude an allem, was blitzt und funkelt. Du doch auch. Und ich habe Dir neulich meine Juwelen gezeigt, da ist es recht, daß Du mir Deine zeigst. Meine waren noch dazu neu. Aber Deine sind echt . . ."

"Wie Deine Augen, kleiner Spießbube!" lachte der Alte, indem er ihr über die Stirne strich. Sie war ihm von seinen Enkelinnen die liebste. Weder Ellen noch Fanny konnten es über sich gewinnen, gegen den abstoßenden, in seinen Reden cynischen und unfreundlichen Alten mehr als das knappste Maß von Ehrerbietung an den Tag zu legen, das sie dem Großvater schuldeten. Sie waren ungern in seiner Gesellschaft, erwiderten seine langen Liebesreden nicht und erschienen nur auf ausdrücklichen Befehl in seinem Zimmer. Edith benahm sich ganz anders; sie war politisch genug, ihren Widerwillen zu unterdrücken, und bemies ein Maß weltlicher Klugheit, das bei einem unter einfachen Fischernden erzeugten Mädchen Erstaunen erregen mußte.

"Die Augen habe ich von Dir, Großpapa," log sie fek, und die alte Erfahrung, daß keine Schmeichelei so groß sein kann, daß sie nicht willige Ohren finde, bewährte sich abermals.

"Ja, ja — Selina hat sie von mir geerbt," krächzte Scudamore, und Edith behielt wohlweislich den Gedanken für sich, daß ihre Mutter diese einzige Erbschaft füglich hätte entbehren können. "Und Du hast Selinas Augen. Darum sollst Du auch sehen, woran sie sich so oft gefreut hat. Oho — ja. Und sollst es tragen. Die Andern brauchen's nicht. Nein, brauchen's nicht," wiederholte er mit giftiger Bosheit. "Sind schön genug ohn' wiederkommen, das mehrere sonderbar gestaltete Schlüssel von verschiedenen Größen enthielt.

Er stand auf, humpelte im Zimmer umher und machte ganz merkwürdige Manipulationen. Aus seinem Secretär holte er einen Schlüssel, womit er eine kleine Schublade, die an seinem Lehnsstuhl angebracht war, aufschloß; darin lag ein Schlüsselchen, das einen Wandschrank öffnete, und in diesem wieder ein Schlüssel, der zu einem weiteren Fach im Secretär passte. Aus diesem endlich wurde ein Schlüsselbund genommen, das mehrere sonderbar gestaltete Schlüssel von verschiedenen Größen enthielt.

"So, nun komm, mein Kind," sagte er zutraulich. "Aber erst riegle die Stubentür zu, damit uns niemand überraschen kann."

Edith kam dem Befehl nach und erwartete mit großer Spannung, was nun weiter geschehen würde. Der Alte ging erst noch einmal selbst an die Thür, um sich von ihrem Verschluß zu überzeugen, und dann erst näherte er sich einem Theil der Wand, wo die Tapeten durch eine Holztäfelung unterbrochen waren, die ein altes holländisches Bild, ein Seestück von Adrian v. d. Velde, umrahmte. Hier drückte er an eine Stelle der Leiste, die mit geschnittenen Fruchtschalen hübsch verschmückt war, und alsbald sprang die ganze Täfelung von der Decke bis zum Fußboden wie eine Flügelthür auf, und dahinter erschien eine eiserne Thür, die mit einem der wunderlichen Schlüssel des Alten geöffnet wurde. Nun zeigte sich ein schmales Gelab, eben groß genug, daß ein Mensch sich darin umdrehen konnte. Scudamore ging hinein, bückte sich und schloß eine dort stehende Truhe auf.

"Komm her, Kind," sagte er keuchend, "und schau einmal hinein! Da sind unsere Schätze. Und das kleine Kästchen da nimm heraus, das wollen wir drinnen beschränken."

Er trat ein wenig beiseite, um Edith vorzulassen; und sie blickte in die Truhe hinein. Es glimerte darin von allerlei mit Edelsteinen besetztem Schmuck, aber es war zu

duukel, um Einzelheiten zu unterscheiden. Sie beugte sich darüber und kounnte sich von dem fesselnden Anblick nicht losreißen.

"So mach doch zu!" mahnte der Alte ärgerlich. "Das sind ja alles nur Künsterliche. Narrenkram — ho ! ho ! Hier in dem Kästchen da sitzen die Musikanter — he — he — die echten Musikanter — Hundertausende werth — mehrere Hunderttausende — ja — oho — viele Hun — dert — Tau — sen — de!"

Er wiederholte die hohe Zahl mit einer Emphase, daß man wohl sah, welchen Genuß ihm das Aussprechen bereitete. Edith nahm das Kästchen — ein Schnuckästchen im eigentlichen Sinne des Wortes — und lehnte damit in das Zimmer zurück, wo sie es auf einen Tisch setzte, so daß es im hellen Tageslichte seine funkelnde und glitzernde Schönheit voll entfalten konnte.

Das Kästchen war aus getriebenem Silber und mit kostbarem, künstlerischem Figurenschmuck reich ausgestattet. An den vier Ecken standen je zwei Figuren, jede nach einer anderen Seite zugewandt. Die Langseiten zeigten je einen Drachen, die Schmalseiten je einen Löwen, gegen welche im Hochrelief gearbeiteten Thiere die Ritterfiguren an den Ecken ihre Speere senkten. Die Spitzen der Lanzen, die Schweifenden der Drachen und die Mähnen der Löwen waren von Gold, die Augen der Drachen kleine Smaragde, die der Löwen Topaze; die Mitte des Schildes, den jeder Ritter trug, schmückte ein Saphir. Der gewölbte Deckel trug die Darstellung eines St. Georg mit dem Drachen; hier waren Schildschmuck und Augen größere Rubinen.

Edith verstand nicht viel von Kunst und Edelsteinen, aber soviel begriff sie doch, daß an diesem Kästchen der Stoff und die Bierthe an Werth mit der künstlerischen Arbeit kaum wetteifern könnten. Sie bewunderte alle Einzelheiten immer aufs neue, während Scudamore seine geheime Schatzkammer wieder sorgfältig zuschloß.

"Man kann nicht wissen," knurrte er, nachdem er alles geschlossen hatte. "Oho — nein! Spießbuben sind überall — Spießbuben — und der Lundby schnüffelt überall umher. — Oho — den kenne ich!"

Überrascht blickte Edith auf; Lundby war so vollständig und in jeder Beziehung der Vertrauensmann ihres Großvaters, daß dieser so boshaft ausgedrückte Argwohn ihr ganz unerwartet kam. Aber sie bewahrte sich, daß sie aus Scudamores Mund schon giftige Bemerkungen über jedermann gehört hatte, und so legte sie auf seine Worte kein großes Gewicht. Der Alte unterlag eben dem Verhängnis aller Leute seiner Art, die in dem wohlgegründeten Bewußtsein, daß sie niemandes Liebe verdienen, auch von niemand etwas Anderes als Widerwillen, Feindschaft und Nachstellungen erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Beim Oberarzt. Patient:** Wieviel beträgt meine Schuld, Herr Sanitätsrat?

**Arzt:** Vierzig Mark.

**Patient** (legt zwanzig Mark auf den Tisch und will gehen).

**Arzt** (lauter sprechend): Ich sagte vierzig Mark.

**Patient:** Da hat die Kur also doch nichts genügt — denn ich höre auch jetzt nur die Hälfte von dem, was gesprochen wird!

— **So kann's kommen.** A.: Wie, Sie haben gar keine Kinder?

**Mann:** Nein, das leiden unsere Dienstmädchen nicht!

— **Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege.** Gisela: Ich freue mich, Toni, daß Du Dich mit Fritz Radeltreter verlobt hast. Habt Ihr Euch lange vorher gekannt?

**Toni:** Gar nicht lange, mein Streckenmesser zeigt kaum 20 Kilometer.

— **Gefährliche Situation.** Ada: Na, wie war die Wasserfahrt mit dem Professor?

**Hanna:** Außerdem stürmisch.

**Ada:** Aber der See war ja ganz ruhig?

**Hanna:** Der See wohl, aber der Professor nicht!

innigen Wunsch nach schiedsgerichtlicher Entscheidung und nehme jolde freudig an, da sie fest entschlossen sei, die Bedingungen der Convention von 1884 einzuhalten. Die Depeche schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die britische Regierung bei nochmaliger Prüfung keine weiteren drückenden Vorschläge machen, sondern ihren eigenen ursprünglichen Vorschlag betreffend eine gemeinsame Commission festhalten werde.

Der Eindruck, den die Note in England gemacht hat, ist ein recht deprimierender.

Die Londoner Morgenblätter stimmen darin überein, daß die negative Antwort Transvaals tatsächlich für weitere Unterhandlungen die Thür schließe und die schwersten Folgen in sich berge. Die Times sagt, alles, was Reich und die Nation von ihren Leitern verlangen, sei, daß es jetzt kein Zögern, kein Zurückblicken mehr gebe. Die Regierung habe die Hand an den Pflug gelegt, sie müsse nun vorwärts gehen.

Ein Kabinetsrat wird für morgen oder übermorgen erwartet. Man nimmt an, dasselbe werde bedeutend erweiterte Forderungen in Form eines offiziellen Ultimatums absenden. Auf diplomatischer Seite wächst der Verdacht, daß Krüger seitens einer europäischen Großmacht falsche Hoffnungen gemacht werden, um England engagiert zu sehen, als dann dürfte England in Egypten Schwierigkeiten bekommen, denen es nicht gewachsen wäre. Dieser Verdacht richtet sich nicht gegen Deutschland, da im Gegenteil bekannt ist, daß Deutschland bemüht ist, Krüger seine falschen Illusionen zu beseitigen.

Die Schriftstellerin Olive Schreiner, Schwester des Premiers der Kapkolonie, erließ ein Manifest, worin sie sagt, der Krieg Englands gegen Transvaal werfe einen Fleck auf Englands Ehre, den Jahrhunderte nicht wieder abwaschen könnten.

## Der Belgrader Attentats-Prozeß.

Die Verhandlungen vor dem Standgericht sind zwar nicht arm an heiteren Zwischenfällen, aber bei der Vernehmung der meisten Angeklagten wiederholt sich daselbe unerquickliche Schauspiel. Sie selbst leugnen ihre Schuld, ein Theil der Zeugen beschwört, sie seien schuldig, ein anderer das Gegenteil. Die Zahl der Meineide, die hier geschworen werden, ist enorm. — Den Fortgang des Prozesses schildert ein Berichterstatter wie folgt:

### Vladan Ivanovic,

ein 54 Jahre alter Schiffshauptmann, ist angeklagt, mit dem Attentäter, der unter ihm gedient hatte, gemeinsame Sache gemacht zu haben. Der Angeklagte weist alle Anschuldigungen zurück und will von nichts wissen. Der Attentäter war einer der besten Soldaten bei ihm, öfters hat er ihn noch später besucht, hat ihn aber offenbar stets betrogen und getäuscht, denn man sieht, was für ein geriebener Kerl er ist. Der Angeklagte war Aufseher im Königlichen Bode, wo der Attentäter zur Zeit seines Milliardendienstes angestellt war. Unwirksam hat der Attentäter mit der Frau des Angeklagten ein intimes Verhältniß unterhalten; deshalb ist dieser sammt seiner Frau der Theilnahme am Verbrechen verdächtig. Von dem Verhältniß zwischen seiner Frau und dem Attentäter will er nichts gewußt haben.

### Kneszevic und Angelina.

Nach Joanoovics Verhör wird unter großer Spannung die vielbesprochene Frau Angelina, Gattin des Hauptmanns und Geliebte des Attentäters, vernommen. Sie ist mittelgroß, recht häßlich und dick. Sie erklärt, aus den Plänen des Attentäters nichts gewußt zu haben. Hätte sie davon etwas erfahren, sie hätte den Attentäter selbst der Polizei ausgeliefert. Während des ganzen Verhörs wendet sie dem Attentäter ihren Rücken zu und vergräßt den Kopf in den Händen. Angelina leugnet, mit dem Attentäter intime Beziehungen unterhalten zu haben. In der Voruntersuchung habe sie dies zugegeben, weil man dies von ihr so verlangt habe. Sie hätte bei der Voruntersuchung so aussagen müssen, weil es schwer sei, eingesperrt zu sein und Hunger zu leiden. In elf Tagen hätte sie nur Brot und Wasser bekommen. Man hat also dieses Gefändnis erpreßt. Angelina trägt die serbische Nationaltracht mit dem ins Haar eingeflochtenen rothen Fes. Sie blickt den Attentäter nicht an. Es wird nun ihre Aussage aus der Voruntersuchung verlesen, worin sie ein intimes Verhältniß mit Kneszevic zugestellt, vom Attentäter aber und von sonstigen Plänen des Attentäters nichts gewußt haben will. Mit Kneszevic konfrontirt, erklärt dieser jetzt, sie habe ihn nie besucht, er habe nie zu ihr intime Beziehungen gehabt. „Ich muß und werde meinen Kopf verlieren, aber ich sage jetzt die vollste Wahrheit: Diese Frau war mir fremd.“ Ein Hotelkellner als Zeuge erklärt, Angelina habe den Attentäter im Hotel auf seinem Zimmer besucht. Der Attentäter habe von dem Besuch seiner Mutter gesprochen, als aber Angelina kam, habe der Kellner sofort gesehen, daß es nicht seine Mutter war, sondern seine Maitresse. Kneszevic sagt zum Zeugen: „Du lügst; die ganze Geschichte ist erlogen. Du stehst vor dem Altar und lügst; ich verlieren meinen Kopf und lüge nicht! Diese Frau ist nie bei mir gewesen.“

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden fünf Zeugen vernommen, deren Aussagen für die Angeklagten sowohl und Milen Stefanowitsch belastend waren. Sodann folgte das Verhör der Zeugen über die Anklage gegen den in Montenegro befindlichen Janko Taifisch-Bukaschinowitsch, einen ehemaligen Offizier, der aus

dem serbischen Heere ausgetreten ist und sich nach Cetinje begeben hat, um in das montenegrinische Heer einzutreten, sagte aus, Taifisch habe sich geäußert, König Milan müßt getötet werden. Es ward hierauf die Aussage des ehemaligen montenegrinischen Gendarmerie-Hauptmanns Lipovac verlesen, welche besagt, Taifisch, der sich der besonderen Gunst des Fürsten von Montenegro erfreue, habe sich in mißliebiger Weise über die Obrenowitsch ausgesprochen, die zum Untergang verurtheilt seien und durch die Fürsten von Montenegro ersetzt werden würden. Der Zeuge Milojewitsch war vor der Ankunft des Taifisch in Montenegro und wußt nichts über denselben. Er wünschte jedoch wichtige Mitteilungen über den Fürsten von Montenegro zu machen. Auf Antrag des Staatsanwalts wird der Zeuge dann in geheimer Sitzung vernommen.

## Tageschronik.

— Der Herr Generalgouverneur wird während der Dauer seiner Abwesenheit aus Warschau in der Civilverwaltung von seinem Geheimen Geheimrat S. G. Podgorodnikow, in Militär-Angelegenheiten vom Commandeur des 5. Armeecorps General der Cavallerie Bodisko vertreten.

— Die Gemahlin des Generalgouverneurs Fürstin A. A. Janczewska ist vorgestern Morgen auf ihr Gut im Gouvernement Tula abgereist. Ihre Durchlaucht gedenkt um die Mitte des Oktober nach Warschau zurückzukehren.

— Der stellvertretende Generalgouverneur J. G. Podgorodnikow empfängt Bittsteller am Sonnabend um 1 Uhr Mittags im Schloß.

— Einer der wohlhabendsten Einwohner von Radogosz hat den Gedanken angeregt, dasselbe eine katholische Capelle zu bauen, an welcher ein besonderer Geistlicher anzustellen wäre. Wenn man bedenkt, daß Radogosz sehr dicht bevölkert ist und auch die benachbarte Baluth ein eigenes katholisches Gotteshaus hat, wird man dem obigen Projekt schwerlich seine Zustimmung verfassen können.

— Im „Kur. Codz.“ wird wieder einmal die Frage der Errichtung einer Postfiliale in Baluth angeregt. Das Project ist nicht neu, es fand seinerzeit beim verstorbenen Postchef Eyslow eine sehr wohlwollende Aufnahme und wurde von ihm auch bei der höheren Obrigkeit warm befürwortet, stieß jedoch dort stets auf Bedenken finanzieller Natur und wurde wieder ad acta gelegt. Vielleicht gelingt es nun doch noch, der etwa 20.000 Seelen zählenden Bevölkerung von Baluth die Wohlthaten eines postallinen Verkehrs, deren sie gegenwärtig entbehren müssen, zugänglich zu machen.

— Der Tempelschänder, der kürzlich die Kreuzkirche verholt hatte, ist in diesen Tagen von der Polizei verhaftet worden, er heißt Antoni Jaskiewicz, stammt aus Zgierz und ist früher Diener an der Kreuzkirche gewesen. Am 13. d. Mts. um 6½ Uhr Abends hatte er sich hinter der Orgel versteckt, stieg dann, als die Kirche leer war, hinab, zerstörte die Büchse und stahl das darin enthaltene Geld. Sechszen Rubel in Silbergeld nahm er mit, die Kupfermünzen im Betrage von 10 Rbl. 90½ Kop. wickelte er in drei Päckchen ein und versteckte sie hinter dem Altar der heiligen Anna. Darauf stellte er eine Leiter aus Fenster, zerstörte die Scheiben und ließ sich längs der Rinne hinabgleiten. Als der Dieb verhaftet wurde, gestand er die That ein und wurde ins Gefängnis abgeführt.

— Ein klassisches Beispiel für die lieiderliche Birthschaft, die auf unserer Fabrikbahn herrscht, kommt das Publikum, das sich am Dienstag zum Abgang des Zuges um 5 Uhr 50 Minuten Nachmittags versammelt hatte, beobachten. Das dritte Glotzenzeichen ertönte, der Oberconducteur gab das Signal zur Absfahrt, aber es folgte kein Pfiff und der Zug rührte sich nicht von der Stelle. Unwillig über das Zaudern des Maschinenfahrers sehn sich Oberconducteur und Stationsschaff nach der Lokomotive um und begreifen jetzt erst die Lösung des Rätsels, — es war keine Lokomotive da. Erst nach einigen Minuten fuhr eine solche majestätisch vor, setzte sich an die Spitze des Zuges und die Absfahrt konnte unbehindert erfolgen.

Wie es möglich war, daß von dem ganzen zahlreichen Bahnpersonal, Oberconducteur, Stationschef u. s. w. niemand das Fehlen der Locomotive bemerkte, darüber wird wohl nur die Bahndirektion Aufschluß geben können. Bedenks darf die vorgestrige Episode in der ganzen Geschichte des Eisenbahnverkehr kaum ihresgleichen haben.

— Dass nicht nur im Dombrowa'er Kohlenbezirk, sondern auch im Donezbass ein Mangel an Steinkohlen herrscht, geht daraus hervor, daß den Südwestbahnen der Einkauf neuer englischer Kohlenpartien von 8 Millionen蒲d bewilligt worden ist.

Sonach ist es klar, daß die von einem polnischen Blatt gebrachte Mitteilung, daß einer der hiesigen größeren Kohlenhändler mit der Absicht umgehe, Kohlen aus dem Donezbass zu beziehen, in das Reich der Fabel gehört.

— Militärisches. Eine Partie Artillerie-Reservisten, die zur Lehrlinie einkommen sind, wurde gestern Nachmittag mit einem Sonderzug nach Warschau befördert.

— Ein hartnäckiger Deserteur. Ein gewisser Adolf Rechle aus Neu-Choiny wurde im

Jahre 1898 zum Militär ausgehoben, desertierte aber nach seiner Einstellung zweimal und ward mit Gefängnis bestraft. Nachdem er seine Strafe abgebußt, sollte er neuerdings eingereiht werden, jedoch desertierte der Unteroffizier vom Warschauer Sammelplatz abermals und flüchtete in seinen Heimathort, wo er in diesen Tagen von der von seiner Flucht in Kenntniß gesetzten Landpolizei eingefangen wurde. Da Rechle außerdem der Verübung eines Diebstahls beschuldigt wird, so dürfte diesmal eine sehr strenge Bestrafung erfolgen.

— Mit dem Ausbau weiterer Linien unserer elektrischen Straßenbahn scheint man in allerhöchster Zeit beginnen zu wollen, denn es werden bereits Schienen auf der Milsch- und der Dlugastrasse abgeladen, auch werden dorfselbst gegenwärtig Terrain-Messungen vorgenommen.

— Anlässlich der Insolvenzaffäre Hentschke hat der Dirigirende Senat die für das Hypotheken-Creditwesen wichtige Entscheidung getroffen, daß die Versicherungskasse, die ein Aquivalent für die abgebraunte Fabrik bildet, allen Folgen, die aus den Bedingungen und dem Wesen des hypothekarischen Credits resultieren, unterworfen ist, sowohl in Bezug auf den Besitzer des abgebraunten Immobilis, als auch auf seine Hypotheken-Gläubiger.

— Der Septembertermin für die Acceszahlungen hat die Nachfrage nach Baargeld erhöht und die Lage des Warschauer Geldmarkts in ungünstigem Sinne beeinflußt. Infolge des Geldmangels hat man sich an die Reichsbank wenden müssen, deren hilfreiches Eingreifen allein die Krise, die der ganzen Industrie schon lange drohte, abgewandt hat. Der Discontsz ist wieder ganz bedeutend gestiegen.

— Falsches Geld. In einem Warschauer Bankcomptoir hat der Obercaffirer in diesen Tagen ein falsches Künftebüstück entdeckt, das sich von der echten Münze nur durch seine röthliche Farbe und den Ton, den es beim Aufwerfen von sich gab, unterschied. Im Uebrigen war die Fälschung eine sehr kunstvolle. Das Fälschicat wurde der Reichsbank übergeben.

— Die Verwaltung der Weichselbahnen hat sich entschlossen, den schon lange gehexten Wünschen der Warschauer Kaufmannschaft entgegen zu kommen und drei neue Zweiglinien zu bauen, die von Nowy Dwor, Nowo-Alexandria und Płockowica aus an die Weichsel führen und das Umladen der Güter von der Bahn aufs Schiff und umgekehrt erleichtern sollen. Der Bau der Bahnen wird im nächsten Frühling beginnen.

— Die Kohlenbeurteilung hat in Warschau eine auffallende Erscheinung hervorgerufen. Während die besser stützten Familien sonst um diese Zeit den ganzen Wintervorrahrt einzukaufen pflegten, zeigt das Publikum in diesem Jahr eine abwartende Haltung und die Kohlerhändler verlieren die großen Bestellungen, die sie sonst in jedem Herbst erhielten.

— In diesen Tagen wurde die erste Rate, im Betrage von 1.500.000 Rbl., des Grundstifts der Aktiengesellschaft zum Bau der Tomaschow-Lubliner-Eisenbahn vom Direktor Grafen Mauritius Zamosski bei der Internationalen Bank eingezahlt. Binnen Kurzem werden die Aktionäre zu einer Generalversammlung zusammenkommen, um sich mit der Ausarbeitung der Verwaltungstatuten der neuen Bahn zu befassen. Zum Inspektor der zu bauenden Eisenbahn ist seitens der Regierung Ingénieur Espin ernannt worden.

— Der Voranschlag für den Bau eines neuen Gebäudes des Warschauer Comptoirs der Staatsbank, welcher sich auf 1.300.000 Rbl. bezieht, ist bereits dem Finanzministerium vorge stellt worden.

— Contrebande. In Folge des starken Steigens der Zuckerpreise in Österreich hat das Schnüggeln dieser Waare aus den hiesigen Grenzgebieten nach Galizien stark zugenommen. Namenslich wird Sandzucker viel geschmuggelt. Die Schnüggler, welche ihren „Berdienst“ nach Einführung des Kron-Brantweinmonopols und Aufhebung der Privatschenken eingebüßt, haben sich auf den Zuckerschnüggeln nach Galizien gelegt, statt, wie früher, Spiritus von dort einzuschmuggeln. Außer Zucker bildet russischer Thee Schleichgut.

— Creditbillete des Musters vom Jahre 1887 à 25, 10 und 5 Rbl. können laut Verfügung des Finanzministers seitens der Rentenamt auch nach dem 1. Januar 1900 an Zahlungstatt von den Cincassirern des Kronbraunkohlweinverkaufs zu angemommen werden, d. h. so weit dieses Geld noch vor dem 1. Januar 1900 eingezahlt werden.

— Zuständigen Orts wird die Errichtung einer neuen Telegraphen-Linie, von Lodz über Aleksandrow nach Podzemice, geplant.

— Der Wasserstand der Weichsel nimmt ab, so daß für die nächste Zeit weitere Überflutungen der Niederungen nicht zu befürchten sind.

— Welch sonderbare Geschmacksverirrungen der Dreyfus-Prozeß gezeigt hat, das geht unter Anderem daraus hervor, daß ein in Berlin wohnhafter Restaurateur ein Getränk führt, dem er den Namen „Dreyfus-thräne“ beigelegt hat. Wie auf der Etikette bemerk't ist, soll es der „unschuldigste“ aller Schnäpse der Welt sein und werden dem Käufer bei Entnahme von 10 Flaschen „mildernde Umstände“ in Form von Rattat bewilligt.

— Ferner weiß die „Berliner Staatsbürger-Zeitung“ von einer „Dreyfus-Speisenkarte“ Folgendes zu erzählen:

— Eine sonderbare Speisenkarte besitzt das Re

staurant Kurgarten in der Kommandantenstraße 7 bis 9. Es finden sich verzeichnet „Filet à la Dreyfus“, „Dreyfus-Brötchen“, „Schnitzel à la Laibovici“. Für 1 Ml. 25 Pfz. erhält man eine „Dreyfus-Affaire“, für denselben Preis wird ein „Rennes'er Reinfall“ serviert. Eine Erklärung für diese seltsamen Speisen bietet folgender auf den Speisenkarten enthaltener Bemerk: „Mit Rücksicht auf das heldenhafte Auftreten des edlen Hauptmanns Dreyfus vor den ganzen Welt habe ich mich entschlossen, sämtliche bisher unter der Bezeichnung „Kurgarten“ aufgeföhrt Speisen fortan mit dem Namen des obengenannten Helden Dreyfus zu benennen.“

— In der Ulrich'schen Konditorei an der Ecke der Petrikauer- und Andreasstraße soll ein Schacturnier stattfinden und haben sich schon zahlreiche Freunde des edlen Schachspiels zur Teilnahme gemeldet.

— Ein Gesuch der Bewohner unserer Nachbarstadt Zgierz um Errichtung einer vierklassigen städtischen Schule auf Kosten der Stadt, das ist dem Vernehmen nach abschlägig beschieden worden.

— Im Thalia-Theater haben, nachdem bereits die meisten der Künstler eingetroffen sind, gestern die Proben ihren Anfang genommen. Die erste Vorstellung findet am Sonntag statt und zwar wird, um gleich am ersten Tage sämtliche Gesangskräfte ins Treffen führen zu können, mit der Operette „Der Bettelstudent“ angefangen.

— Victoria-Theater. Am nächsten Sonnabend eröffnet Herr Wolowski mit seiner Bühnengesellschaft die Wintersaison mit Hauptmanns „Fuhrmann Hentschel“.

— Leidenschaftliche Raucher, denen aber das Rauchen untersagt ist, dürfen sicherlich die Erfindung eines amerikanischen Arztes interessiren. Dieselbe besteht in einer Cigarren- oder Pfeifenspitze, welche derartig eingerichtet ist, daß der Rauch nicht in den Mund des Rauchers eintreten kann. Wie uns das Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln mittheilt, ist bei dieser Spitz eine durch eine Membran getheilte Rauchammer vorhanden, sodaß beim Aufsaugen der Luft seitens des Rauchers die dadurch zurückgebogene Scheidewand den Rauch in die Rauchammer hinein zieht, um denselben alsdann, wenn die Scheidewand vorwärts fädert, durch eine Öffnung an einer außerhalb des Mundes des Rauchers beständlichen Stelle auszustoßen. Auf diese Weise wird bei dem diese Spitz Benutzenden, trotzdem er keinen Rauch in den Mund bekommt, die Einbildung erwacht, daß er rauche.

— Feuerwaffe ohne Knall. Für Jäger, die das Knallen von Feuerwaffen nicht vertragen können, dürfte sicherlich die Erfindung eines Karl Einzel in Hannover von Interesse sein. Wie das Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln erfährt, wird bei dieser Erfindung der Knall dadurch verhindert, daß eine mit dem Geschöpf in Bewegung gesetzte Platte durch in der Laufmündung angebrachte Sperstifte aufgefangen wird. Auf diese Weise wird die Laufmündung geschlossen und der Austritt der Treibgase verhindert. Damit die Absperrplatte beim nächstfolgenden Schuss durch das Geschöpf herausgetrieben werden kann, wird sie mittels eines Hebels aus der Stellung senkrecht zur Laufachse in eine solche parallel zu derselben gebracht.

## Aus aller Welt.

— Eine japanische Heirathsannonce. Auch im Lande des Mikado streben die jungen Damen danach, sobald wie möglich unter die Haube zu kommen. Wenn ihnen dies auf die herkömmliche Art und Weise nicht gelingen will, scheuen sie sich durchaus nicht, ihren geheimen Herzgewünsch öffentlich bekannt werden zu lassen, indem sie ihre Zuflucht zur — Heirathsannonce nehmen. Eine solche Annonce, die türklich in den Anzeigen-spalten japanischer Blätter erscheint, hatte folgenden poetischen Inhalt: „Ich gebe hiermit zu wissen, daß ich ein hübsches Mädchen bin, ein blumengleiches Gesicht, reiches, schwarzes Haar, perfekte Augenbrauen und eine gute Figur besitze. Ich habe Geld genug, um mir das Leben angenehm zu machen und meine Jahre mit einem geliebten Manne zu verbringen, der stets mein Gefährte bleiben darf. Sollte irgend ein schöner, talentvoller und gebildeter Mann geneigt sein, meine Hand anzunehmen, um bei Tage die lieblichen Blumen und bei Nacht den Mond und die silbernen Sterne mit mir zu bewundern, dann will ich ihm gern mein Leben lang die Treue bewahren. Und wenn das Leben vorüber ist, bin ich bereit, in einem Grabe mit ihm zu schlummern.“ — Die junge Dame wird gewiß den gewünschten, poetisch verlangten Jungling gefunden haben.

— Kurz vor der Hochzeit erschossen hat sich im Schillenberger Walde der Rittmeister Felix Graf von Rittberg, Chef der 5. Schwadron des in Tilsit garnisonirenden Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litauisches) Nr. 1. Er hatte einen Spazierritt in den Wald unternommen und dort durch einen Revolverschuß in die Brust seinem Leben ein Ende gemacht, nachdem er noch zuvor sein Pferd in der Nähe des Thiatores an einem Baum angebunden hatte. Da ein greifbarer Grund zu dem Selbstmorde nicht vorliegt, scheint die unselige That in einem Aufalle plötzlicher Geistesstörung verübt worden zu sein. Der Bedauernswerte war zugehörig zu der im Kreise Stuhm anfassigen gräflichen Familie Rittberg-Stangenberg, stand im sechzehnzigsten Lebensjahr und war verlobt mit einer sehr reichen

junge Dame aus vornehmen Hause, mit der er sich demnächst zu verheirathen beabsichtigte.

Man schreibt aus New-York vom 5. September: „Ein selenes und aufregendes Abenteuer hatte die Passagiere des Anchor Line Dampfers „City of Rome“ am 31. August zu bestehen. Es herrschte, wie es in der Nähe der Neufundland-Insel so häufig der Fall ist, dichter Nebel, daß man kaum fünf Meter weit sehen konnte. Der Capitän des Schiffes, der aus dem ungewöhnlichen und plötzlichen Hallen der Temperatur auf die Nähe eines Eisberges geschlossen hatte, ließ die Geschwindigkeit des Schiffes nach und nach auf zwei Knoten per Stunde herabminnen. Plötzlich tauchte ein großer, massiver Eisberg, dessen Länge mindestens zweihundert Fuß betragen haben soll, nur etwa vierzig Ellen vom Schiffe entfernt auf. Der Capitän, der drei Tage lang nicht von der Commandobrücke heruntergekommen war, ließ schleunigst Contredamps geben und ertheilte die nötigen Befehle, aber es war schon zu spät: der Eisberg erreichte den Dampfer, ein furchtbarer Stoß erschütterte das Schiff, ein entzündlicher Krach, der Dampfer schien sich mindestens fünfzehn Fuß aus dem Wasser zu erheben, dann schwieb er sich wieder, und der zum Theil zertrümmerte Eisberg verschwand wieder im Nebel. Unter den Passagieren, die sich gerade bei der Mittagsstafel befunden hatten, schien eine furchtbare Panik ausbrechen zu wollen, da alle an einen Schiffszusammenstoß gedacht hatten und viele durch den Stoß von ihren Sitzen geschleudert worden waren, aber der Capitän und die Offiziere beruhigten das Publikum, das sich vollends erholt, als eine mitreisende Neger-sänger-Gesellschaft ein Lied zum Besten gab. Die Passagiere, etwa tausend an der Zahl, stifteten dem Capitän, dessen Wachsamkeit und Geistesgegenwart allein eine furchtbare Katastrophe verhindert hatte, eine Dankadresse. Das Schiff wurde gleich untersucht und man constatirte, daß es ohne ernsten Schaden davongekommen war, was einem Wunder gleich zu achten ist, aber die meisten Passagiere ahmten erst erleichtert auf, als sie New-York erreicht hatten.“

### Kurze Chronik.

#### Inland.

Moskau. Am 5. September, (a. S.) wurde die Allrussische Ausstellung von Rassepferden eröffnet. Die Ausstellung wurde von dem zum Studium der russischen Viehzucht in Moskau eingetroffenen Lord Kearley und von dem englischen Regierungsveterinär Gope besucht. — Der Bau des russischen Hansindustrie-Pavillons für die Pariser Weltausstellung wird zu Ende geführt. Die Anlage stellt ein russisches Dorf mit einer Kirche nach dem Modell einer der ältesten Kirchen des Goum, Wologda dar, mit herrschaftlichen Gemächern und einem Bazar mit Waren unserer Dorf-Bahnmärkte und anderen hausgewöhnlichen Erzeugnissen. Die Länge des Baues beträgt 80 Arschin.

Kiew. Die Märkte des Süd-Westgebiets bleiben in fester Haltung, die Preise zeigen eine steigende Tendenz. Der Ankauf von Getreide für die Gouvernements Cherson und Bessarabien dauert fort. Anläufe bedeutender Partien werden in den Gouvernements Kiew und Podolien vorgenommen.

Taschkent. In der Kanzlei des Bezirksgerichts schoß der Oberst Stashevski aus einem Revolver auf den Redakteur und Herausgeber der Zeitung „Pyrocks Typokranz“ Smorgunow und verwundete denselben so schwer, daß der Tod bereits nach einer halben Stunde eintrat.

Station Kesch in der Moskau-Kiew-Woronescher Eisenbahn. Der jüdische Händler S. A. Portnow wurde in seinem Comptoir von einem gewissen Freimann, einem der größten Landbesitzer aus dem Schtschigrowitzer Kreise, durch einen Revolverschuß getötet. Portnow hatte bei Freimann zwei Waggons voll Weizen gekauft und ihn im Preise überwertheit. Der mit Portnow vereinbarte Pudpreis war 79 Kop., während Freimann bei der Ablieferung der Ware erfuhr, daß der wirkliche Preis für Weizen 81 Kop. per Pud beträgt. Darauf begab er sich zu dem Händler und schoß ihn nieder.

Noworossijsk. Kürzlich entgleiste auf der 7. Perst von der Station Tichorezkoja in der Richtung nach Noworossijsk der Waarenzug Nr. 131, wobei zehn Güterwaggons und elf Waarenwaggons zertrümmert wurden. Ein Conduiteur erlitt schwere Verletzungen, während das übrige Zugpersonal und der Locomotivführer mit leichten Verletzungen davonkamen. Wie sich herausstellte, hatten es Nebelhäute auf den Passagierzug Nr. 5 abgeschlagen und zur Herbeiführung einer Entgleisung die Schienen an dieser Stelle losgeschraubt. Zum Glück verpaßte sich der Zug und von der Station Tichorezkoja wurde der Waarenzug Nr. 13 abgefertigt, wohin das Unglück passierte, das beim Passagierzug wohl bedeutend schlimmer ausgefallen wäre.

Grosny. Terel-Gebiet. Ein neues Bohrloch in Grosny liefert seit dem 1. September täglich an reiner Naphta ca. 500,000 Pud. Aus einer Tiefe von 80 Faden schlägt der Strahl über 30 Faden hoch.

### Telegramme.

Charlottenburg, 19. September. Der Finanzminister besuchte das Gebäude des künftigen Reichsbank-Comptoirs, das Lokal der Monopolver-

waltung, die Monopol-Läden, die Handelschule und die Börse, wo er mit den Vertretern des Handels und der Industrie eine Unterredung über die kommerziellen und industriellen Bedürfnisse Südrusslands hatte.

Berlin, 19. September. Der deutsche Kaiser ist aus Hubertusstock nach Schweden abgereist.

Wien, 19. September. Der Ministerpräsident Graf Thun ist empört über die hinter seinem Rücken unternommenen Versuche einer Verständigung mit der Opposition und wird wahrscheinlich seine Demission einreichen.

Paris, 19. September. Der heutige Ministerrath hat die Begnadigung Dreyfus beschlossen. Um Manifestationen zu vermeiden, wird Dreyfus das Gefängnis in der Nacht verlassen und sich zu Schiff nach England begeben.

Paris, 19. September. Die vom Generalprokureur verlesene Anklage umfaßt 36 Seiten und stellt die vom Untersuchungsrichter Fabre festgestellten Thatsachen zusammen. Aus diesen geht hervor, daß die Strafanwälter i. J. 1898 und 1899 von langer Hand vorbereitet waren und den Umsturz der gegenwärtigen Regierungsform zum Zweck hatten. Es müssen zwei Gruppen unterschieden werden: zu der ersten gehört die Patriotenliga, die statt des Parlamentarismus das Constitutions-System einzusezen wünschte, die andere Gruppe wird von der Antisemiten-Giga Guerins, den Nationalisten, Royalisten und Imperialisten gebildet und bezweckt eine Revolution. Zwischen André Buffet und dem Herzog von Orleans bestand eine lebhafte Correspondenz. Der Herzog schrieb im Juli 1898, eine gewisse Person habe ihm die Unterstützung zahlreicher Arbeiter-Syndikate zugesagt, und 300,000 Francs seien hinreichend, um sofort die Aktion zu beginnen. Im Oktober 1898 erfolgte der Streik der Erdarbeiter, am 20. Oktober berief die Patriotenliga eine Arbeiterversammlung. Kaum war der Herzog von Orleans am 23. Jan. 1899 in Brüssel eingetroffen, als auch Guerin dorthin eilte und bei ihm eine Audienz hatte. Am 13. Febr. empfing der Herzog in San Remo die Royalisten, die ihm für die Zwecke der Propaganda 400,000 Fr. zur Verfügung stellten, und am 23. Febr. wurde Derouëde in der Kaserne Neuilly verhaftet. Die Royalisten hörten nicht auf zu agitieren, alles war schon vorbereitet, sogar die Nemiter in der künftigen Monarchie waren schon besetzt. So war es bis zum Juni.

Am 1. Juni telegraphierte Buffet an den Herzog, es sei dringend nötig, daß er sich in der Nähe der französischen Grenze halte. Dieselbe Mahnung wiederholte er noch dringender am 3. Juni und tags darauf fand die bekannte Manifestation auf dem Rennnen in Autueil statt. Seit dem April 1899 organisierte Guerin den Ausbruch der Revolution im Hause an der Straße

Chabrol, während Dubuc die Bewegung in der Provinz schürte. So lagen die Dinge in dem Augenblick, als die Untersuchung begann. Die seit jener Zeit vorgenommenen Haushaltungen haben alle Verdachtsmomente bestätigt, weshalb der Generalprokureur der obersten Gerichtshof erucht, 22 Angeklagten den Prozeß zu machen. Der Senat beschloß mit 234 gegen 32 Stimmen, die Anklage der Untersuchungs-Commission zu übergeben.

Paris, 19. September. In politischen Kreisen erregt es Aufsehen, daß die Auflageakte den Herzog Philipp von Orleans, der doch die Hauptperson bei der ganzen Verschwörung ist, ganz aus dem Spiel läßt. Man meint, dies sei aus diplomatischen Rücksichten auf Österreich geschehen. (Der Herzog ist mit der Erzherzogin Maria Theresia verheirathet).

Paris, 19. September. Dreyfus hat die Appellationsklage zurückgenommen.

Paris, 19. September. Der Senator Scheurer-Kestner ist heute gestorben.

London, 19. September. Der „Standard“ schreibt: „Im nächsten Ministerrath müssen bedeutend schwierige Bedingungen gestellt werden, welche Krüger ohne weitere Unterhandlungen anzunehmen oder abzulehnen hat. Lehnt er sie ab, so ist Transvaal unser Feind.“ Die „Times“ meint, mit der Ausarbeitung neuer Bedingungen werde noch einige Zeit vergehen.

### Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Stein und Müller aus Wiesbaden, Hermann und Lenz aus Berlin, Kluge aus Stuttgart, Nikolaus aus Wildungen, Tolling aus Eurenburg, Bergmann aus Riga, Gerle aus Petersburg, Weinfeld aus Wien, Delwig aus Riga, Landsmann aus Odessa.

Hotel Mannenfel. Herren: Szczepanek aus Warschau, Breitermann aus Odessa, Hermann aus Wiesbaden, Kohn aus Warschau, Kreuz aus Langenfeld, Walzgal aus Frankenthal, Rubinski aus Kalisch, Sokolski aus Pinsk, Päpke, Kürschner, Fröhlich und Landsberg aus Berlin.

Hotel de Pologne. Herren: Westerholt aus Goretz, Wilczynski und Hirsch aus Warschau, Simenohn aus Marew, Hoffmann aus Bziers, Zacherow aus Samojszt, Hinz aus Petrikau, Grodowski aus Kalisch, Nowicki aus Praggenki, Piszcynska aus Nowo.

Warschau, den 17. September 1899.  
(in Waggons-Ladungen pro Pud Kopeken)

	Weizen.	von	—	618	—
Kein		—	—	—	—
Mittel		—	—	—	—
Ordinar		—	—	—	—
	Roagau.	von	—	80	—
Kein		79	—	80	—
Mittel		77	—	78	—
Ordinar		—	—	—	—
	Hafser.	von	—	92	—
Kein		88	—	92	—
Mittel		78	—	82	—
Ordinar		—	—	—	—
	Gerste.	von	—	—	—
Kein		65	—	75	—
Mittel		—	—	—	—

### Getreidepreise.

Warschau, den 17 September 1899.  
(in Waggons-Ladungen pro Pud Kopeken)

	Wheat.	from	—	618	—
None		—	—	—	—
Middle		—	—	—	—
Ordinary		—	—	—	—
	Rogau.	from	—	80	—
None		79	—	80	—
Middle		77	—	78	—
Ordinary		—	—	—	—
	Oats.	from	—	92	—
None		88	—	92	—
Middle		78	—	82	—
Ordinary		—	—	—	—
	Barley.	from	—	—	—
None		65	—	75	—
Middle		—	—	—	—

auf Paris auf 3 Monate zu 37,27½ für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 78,05 für 100 Holl. Gulden.

Chefs:

auf London zu 94,65 für 10 Pfund.  
auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark.  
auf Paris zu 37,57½ für 100 Francs.  
auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Gulden.  
auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Gulden.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbegrenzter Summe (1 Rbl. = 1/5 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold).

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886 zu 15 R. —

Imperiale aus früheren Jahren " 15 " 45 "

Halbimperiale aus den Jahren " 15 " 45 "

1886—1896 " 7 " 50 "

Halbimperiale aus früheren Jahren " 7 " 50 "

Dukaten " 4 " 63½ "

### Coursbericht.

	Berlin	London	Paris	Amsterdam	Wien
100 — Rubel	216 M.	70	100	250	46
100 — Nimo	216 M.	70	100	250	47
100 — Nimo	216 M.	70	100	250	47½
Baridau, den 19. September 1899.					
Berlin	100 M.	70	100	250	46
London	100 M.	70	100	250	47
Paris	100 Fr.	3	100	250	47
Amsterdam	100 Fl.	5	100	250	47½
Wien	100 R.	5	100	250	48
St. Petersburg	100 R.	5	100	250	48
London	100 M.	70	100	250	49
Paris	100 Fr.	3	100	250	50
Amsterdam	100 Fl.	5	100	250	50
Wien	100 R.	5	100	250	50
St. Petersburg	100 R.	5	100	250	50
London	100 M.	70	100	250	51
Paris	100 Fr.	3	100	250	51
Amsterdam	100 Fl.	5	100	25	

# 1 Comptoirist und 1 Lehrling,

(Christen)

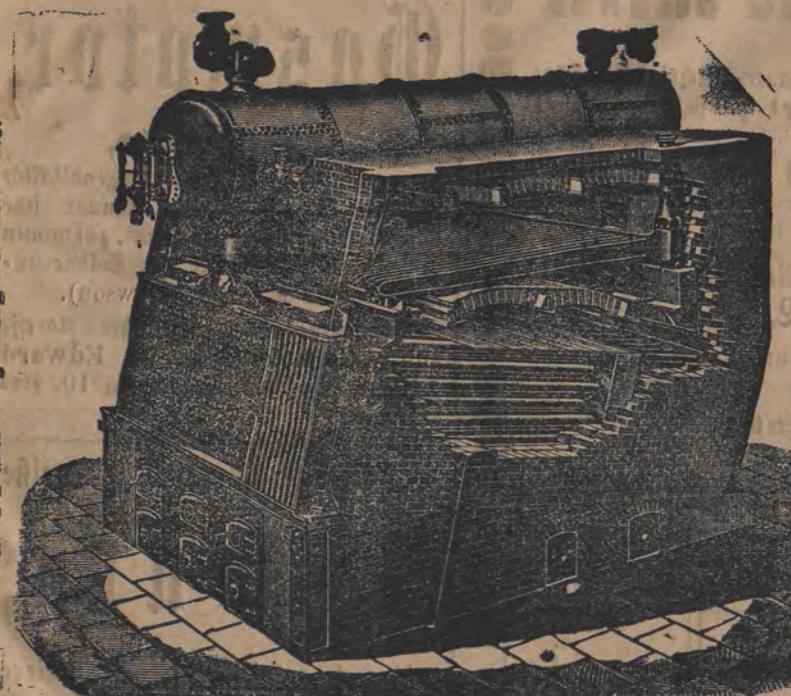
werden für ein hiesiges Bankgeschäft gesucht.  
Offerten sind unter "Bankgeschäft" an die Expedition dieses Blattes zu richten.

## Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

**W. L. Kosel**, Przejazdstraße Nr. 8.  
Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

## Steinmüller-Kessel.



## Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P.  
Für Kessel jeden Systemes geeignet.  
**L. & C. Steinmüller**, Gummersbach, Rheinprovinz.  
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.

### PASTILLES VICHY-ÉTAT

Bonbons digestifs.

### COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT

pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.

## Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

**C. Otto Fischer**,  
Geschirrfabrik,  
Zoss, Greifswalder Straße Nr. 10



empfiehlt sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Geschirrtheile in feinster Ausführung, zu den billigsten Preisen.  
Kutschwertschen, Reitwertschen, Wagen - Laternen — in grösster Auszahl.



# Gebethner & Wolff,

jetzt Petrikauer-Straße Nr. 74,

Palais der Aktiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos  
der Fabriken

**Blüthner, Rönnisch, Mailecki, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer**  
und **Römhildt.**

## GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

### Großes Lager

von



Flügel, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

### Das Wunder- Mikroskop

wovon auf der Chicagoer Weltausstellung über 2½ Millionen verlaufen wurden, ist jetzt von uns für den geringen Preis von nur 2 Rubel erhältlich. Vorzüge dieses Wunder-Mikroskops sind, daß man jeden Gegenstand circa 1000 mal vergrößert sehen kann, daher Staubatome und für das Auge unsichtbare Thiere wie Walkäfer so groß sind. Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und ein längst gewünschter Haushaltungs-Apparat zur Untersuchung aller Nahrungsmittel auf Verfälschung und d. s. Fleisches auf Leichen. Die im Wasser lebenden Infusorien, welche mit bloßem Auge nicht sichtbar sind, sieht man lustig herum schwimmen. Außerdem ist das Instrument mit einer Lupe für Kurzstielige zum Lesen der Kleinsten Schrift versehen. Wunder-Mikroskop mit 2500-maliger Verg. überzeugt mit mehreren fertigen Präparaten, in eleganter Cassette nur 4 Rbl. Der Versand geschieht postfrei u. franco nur gegen vorherige Geldsendung (ev. auch in russischen Briefmarken). Anweisung zum Gebrauche wird beigegeben. Bestellungen können auch in russischer Sprache geschrieben sein. Adresse:

**M. FEITH**, Wien II, Laborstraße 11.

### Lodzer Thalia-Theater.

Es werden mehrere  
Näherinnen  
sofort gesucht.

Meldungen werden vor 10—1 Uhr  
Vormittags und von 5—7 Uhr Nach-  
mittags im Bureau des Theaters,  
Dziela 18, entgegengenommen.

Die Direktion.

## ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

### Buchhalter

erhält gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Korrespondenz, lauf. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantiert. Sabekreise, Büchereien, Uebernahmen unter strengster Diskrition. Bücheranlagen für Fabrikats-Büfflemente und Geschäftshäuser, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in Ubereinstimmung der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Ausstellung von Bilanzen, Nachrechnungen event. auch Kundenreise Führung der Geschäftssachen zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. und von 8—10 Uhr Abends  
Adresse: Engelmann, Sr. Nr. 55, Haus Schlossberg, Wohnung 23.

### Eine grohe Remise,

für eine Werkstatt oder Niederlage geeignet, ist sofort zu verpachten. Nähe Grünestraße Nr. 24 beim Hauswirth.

Nervenarzt  
**DR. B. ELIASBERG**,  
Elektricität u. Massage gegen Lähmung,  
Krampf, Rheumatismus u. s. w.  
Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66.

### Deutsch-russisch-polnische Übersetzungen

werden correct und zu möglichen Preisen angefertigt in der Redaktion des „Lodzinski Lector.“

### Damen

finden freudliche Aufnahme und Pflege, einzelne und gemeinschaftliche Zimmer. Warschau, Blida 8—9 Front, Ecke der Marszałkowska.

**PATENTE**  
schnell und sorgfältig durch  
**RICHARD LUDERS**,  
CIVIL-INGENIEUR in DÖRLITZ

### Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteurischen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour répression des contrefaçons“ und den Zollstempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baare über den St. Raphael-Wein als Röhr-, Stärkungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhändlungen. Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

